

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich „ 85 „

Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „

im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Hermannstädter Buchdruckerei angenommen. Für Wien besorgen Haasenstein & Vogler...

Abonnements-Bureau: In Aelclash bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szas-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann...

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Juli.

Wie verlautet, ließ der Statthalter in Böhmen, Freiherr von Kraus, den ihm unterstehenden Behörden mittheilen, er wünsche bei seiner Rundreise nur Fahnen in österreichischen, belgischen und bairischen Farben zu Gesicht bekommen...

Die Ursache, warum die österreichisch-ungarische Fregatte „Laudon“ bisher unterlassen hat, gleich den Schiffen der übrigen Nationalen Mannschaf zu landen, um an der Versorgung des Ordnungsbienies in Alexandrien theilzunehmen...

Siehele sagt, Alles stimmt darin zusammen, Frankreich zur Cooperation mit England in Egypten zu verpflichten. Das Blatt erinnert daran, daß die Freiheit und Sicherheit des Suez-Canalverkehrs für den Handel aller Nationen von Bedeutung sei...

Der französische Ministerrath zog am 16. d. Vormittags in einer außerordentlichen Sitzung die ägyptische Frage in Beratung.

Die Londoner Blätter melden aus Alexandrien vom 16. Juli: Gestern Abends wurden alle englischen Marinesoldaten und Matrosen zusammenbeordert, weil ein Versuch Arabi Paschas, in die Stadt zu gelangen, erwartet wurde...

Aus Suez wird gemeldet, der Befehlshaber des Kriegsschiffes „Fris“ habe den ägyptischen Kriegsschiffen befohlen, bis zum Eintreffen von Instruktionen aus England Suez nicht zu verlassen. Es heißt, der ägyptische Befehlshaber habe sie durch den Canal bringen wollen...

Die circulirenden Gerüchte von einem Angriffe Arabis in der letzten Nacht sind noch unbekannt. Achtzig deutsche Flüchtlinge vom Hospital sind an Bord des „Habicht“ gebracht worden.

Die „Times“ meldet, daß in die ägyptische Bank, die Ottoman-Bank und die Filiale des Credit Lyonnais wohl eingebrochen wurde, daß aber alle Beschränkungen unberührt sind.

das Gerücht, daß ein ägyptischer Pascha mit 1500 Mann gegen Port-Said marschiere, und daß große Beduinenhaufen ihm folgen. Viele Leichname von Europäern schwimmen im Hafen. Die Gelder der Bank von Egypten liegen unberührt in der Anglo-Egyptischen Bank...

Das neue irische Zwangs-gesetz ist bereits in Kraft getreten. Sechzehn Grafschaften und acht Städte, darunter Dublin, wurden unter gewisse Bestimmungen deselben gestellt. Inzwischen wird aus Newyork gemeldet, daß am 14. d. zwei Brüder, Namens Blaherty, im Comitatus Knery unter dem Verdachte an dem Mord im Phönixpark theilhaftig gewesen zu sein, verhaftet wurden.

Nach dem Bombardement.

Berlin, 17. Juli.

In England ist des Jubels kein Ende. Wieder, nach den empfindlichen Schlägen, die der Nationalstolz in Afghanistan und Transvaal erlitten, schmettert das „rule Britannia, Britannia rule the waves, Britons never shall be slaves“ hochgemuth durch die Lüfte. Die Tage Nelsons scheinen wiederbegebt zu sein, dessen letzter Tagesbefehl mit den berühmten Worten schloß: „England erwartet, daß Jedermann seine Schuldigkeit thut.“

So nahm man denn auch keinen Anstand, die Beschiesung von Alexandrien mit den Helikampfen von Abukir und Trafalgar in eine Linie zu stellen: neuerdings hatte Großbritannien sich als die „meerbefehlshabende Macht“ erwieien; abermals war Palmerstons stolzes Wort zur Lösung des Tages geworden, daß der Engländer überall das Privileg des „civis Romanus sum“, die Unantastbarkeit des „Römischen Bürgers“ mit sich trage. Da der Sieg der Briten, der „nie ein Sklave

sein will“, im Großen und Ganzen noch immer und allerwegen der Sache der Freiheit zu Gute gekommen, so würde uns auch diese Auffassung Großbritanniens um so mehr freuen, als Ostufpland wohl unter den sechs Großmächten diejenige ist, deren specielle Interessen im Oriente am letzten und am wenigsten durch den englischen politischen und wirtschaftlichen Egoismus eine ernstliche Verletzung zu befürchten haben.

Nur müssen wir leider bekennen, daß uns das, was die Londoner Blätter als einen ungeheuren Triumph der britischen Waffen und Diplomaten ausposaunen, in wesentlich anderem Lichte erscheint. Die englischen Zeitungen behaupten, Großbritannien habe durch den Waffengang vor Alexandrien seinen militärischen Ruf wieder hergestellt und zugleich in der Regelung der ägyptischen Frage die staatsmännische Führung übernommen, die es sich nunmehr um keinen Preis wieder entreißen lassen werde.

Wir unsererseits aber müssen bekennen, daß wir weit entfernt sind, in der Beschiesung Alexandriens eine zielbewußte, kalkülirte Action zu erblicken. Als militärische That kann sie Niemandem nur in ähnlicher Weise imponiren, wie Farragut's Eindringen in den Hafen von New-Orleans, oder wie Tegethoff's Helikampfbefehl bei Sisa. Im Gegentheil, der Werthmesser für die eigene Kraft muß bei den Engländern schon auf ein niedriges Niveau gesunken sein, wenn sie gar so viel Wesens machen von einem Siege ihrer furchtbaren Panzerschiffe über Forts, die zum Theil aus bloßen Erdwerken bestanden und erst vor einigen Tagen vollendet worden, ja die nur von ägyptischen Fellahs vertheidigt wurden gegen die besten Zieher von Woolwich und deren Artillerie so wenig abgeschossen war, daß den Geschützen nicht Eine Granate zur Verfügung stand. Vor vier Jahrzehnten war England noch nicht so bescheiden.

Als 1841 ein englisch-österreichisches Geschwader unter Erzherzog Friedrich und Admiral Stopford die syrischen Küstenfestungen bombardirte, um Mehemed Ali zur Räumung des Landes und zur Unterwerfung unter die Beschlüsse der Quadrupelallianz zu zwingen: da ist es, unerses Wissens, keinem Menschen in Großbritannien eingefallen, Triumphgesänge anzustimmen, als hätte die nationale Flagge neue Lorbeeren errungen, die den Ruhmeskränzen der großen Seefeldherren würdig eingeflochten werden könnten. Wenn wir aber vollends von der militärischen auf die staatsmännische Seite der Action hinüberblicken, so müssen wir erst recht befürchten, daß dem Siegesgesänge der Kagenkammer auf dem Fuße nachfolgen wird. Denn bis jetzt sehen wir nichts als die völlig kopflose Prolocution einer blutigen Orgie, der gegenüber das, durch die Flottendemonstration hervorgerufene Gemetzel vom 11. Juni ein Kinderpiel war.

Fassen wir den „Zwischenfall“ nur ganz an und für sich auf, ohne jede Rücksicht auf die gräßliche Verletzung der Verpflichtungen, die England auf der Conferenz und in dem protocole de des-interessement eingegangen: so erscheint uns die Haltung des Cabinet's Gladstone, wie die eines nervösen Menschen, der, über alles Maß gereizt durch vielfache Fehlschläge und Mißerfolge, nun plötzlich aus quätherfter Friedensliebe in das Gegentheil umschlägt und dabei, ohne jede Voraussicht, ohne die Fähigkeit die Folgen seiner Handlungen zu berechnen, weit über das Ziel hinauschießt.

Vor Alexandrien lagen ja Kriegsschiffe der verschiedensten großen Seemächte: es war also von vornherein bloß Affection, wenn gerade der Commandant des gewaltigsten Geschwaders, Lord Seymour, sich durch die, wie sich jetzt herausstellt, rechtmäßigen Vorbereitungen zur Artillerie des Hafens derart beunruhigt erklärte, daß ihm pflichtmäßig nichts anders übrig blieb, als zur Sicherung seiner Schiffe von Arabi Pascha zuerst die Abrüstung und gleich darauf die Auslieferung der Fortificationen zu verlangen. Noch unwiderleglicher zeigte sich, daß der englische Admiral um jeden Preis seinen gewaltsamen Conflict

Feuilleton.

Ein Fluch.

Novelle von E. v. d. G. o. r. s. (19. Fortsetzung.)

Während sie an die Obligationen der Achtzigjährigen dachte und dabei zugleich Miß Brodter's Handflächen büstete, ließ der Arzt aus dem Apphospital eine Bahre kommen und den Kranken in den ehemaligen Sprechsaal der Kapuzinermonche überführen. Er widersezte sich nicht, aber sein fortwährendes Flüstern ließ erkennen, daß die Thätigkeit des Verstandes noch nicht ganz erloschen war. „Wie sollte ich denn in einem solchen Nest meine Pretiosen verkaufen können, Anna? — Man hätte mich für einen Spitzbuben gehalten! — Kein Heller baaren Geldes. Ach, wie eiskalt ist das Lager auf dem feuchsten Moos und wie mich zuerst hungerte, — acht Tage ohne Nahrung. Brer, und da kletterte ich in eine offenstehende Luke hinein, es regnete ja so sehr, — schrecklich, die schwarzen Gerüche, die Hammer und Schraubenzieher, als der Morgen kam, sah ich's wohl. Es war die Todtenkammer und nun habe ich den Typhus in mir.“

Als man ihn forttrug, nahm Otto wortlos seinen Hut und begleitete die Bahre. Ein einziger Blick sagte der erschütterten jungen Frau, daß ein Freund den armen Sterbenden in Schutz nahm.

Die Fenster wurden geöffnet und Polster und Dielen mit Strömen von Eßig übergossen. Im Spital lag nur noch eine einzige kranke Frau, der Männerjaal war schon geräumt, man hatte sich in letzter Zeit der Hoffnung auf ein völliges Erlöschen der schrecklichen Seuche schon hingeegeben, — um so mehr erschreckte natürlich dieser neue Fall. Auf allen Fenstern sahen blasse Gesichter dem Zuge nach, in allen Häusern wurde geflüstert. Noch vor Abend schwirrten die verschiedensten Gerüchte wie aufgeschaukelte Mädchenschwärme durch den ganzen kleinen Ort.

Anna hatte sich unterdessen ausweinen dürfen nach Herzenslust, der Rector tröstete sie, indem er stumm anhörte, was ihm die Unglückliche erzählte, indem er sie sprechen ließ, ohne diese traurigen Bekenntnisse mit anderen als gelegentlich eingeschalteten gütigen Worten zu unterbrechen.

„Ich lernte meinen Mann in Hamburg im Elternhause kennen,“ berichtete Anna, „er ist aus Wien gebürtig und verlor schon als Kind seine Angehörigen; die Vormünder vertrauten ihn, nachdem er als Kaufmann die übliche Lehrzeit bestanden, meinem Vater zur weiteren Ausbildung und so entwickelte sich als Folge des täglichen Verkehrs ein Liebesverhältniß, von dem aber mein Vater, als er es erfuhr, durchaus nichts wissen wollte. Ferdinand machte Schulden, versäumte Alles, was ihm aufgetragen wurde, war eitel und arrogant, dabei durchaus träge, ja, er hatte sich in Wien gegen das Eigenthum seiner Principale veründigt, weshalb eine Verbindung mit ihm, der übrigens keinen Heller eigenes Vermögen besaß, meinen Eltern und namentlich meinen Brüdern als ein unauflöslicher Schimpf erschien. Der Name Wildener galt seit Decennien an der Börse als untadelig, seine Vertreter hätten um keinen Preis gebudelt, daß er zugleich mit dem eines Diebes und notorisch unsfähigen Menschen genannt werde. Ferdinand mußte sogleich das Contor verlassen und ich selbst kam nach London zu einer dort verheirateten Schwester meines Vaters; auf diese Weise hoffte man uns vollständig zu trennen.“

Aber wo im Leben erkennt ein siebenzehnjähriges Mädchen die gute Absicht derjenigen, welche ihr erstes unschuldiges Herzensbündniß zu zerstören trachten? — Ach, ich ließ mir ja nicht träumen, daß Ferdinand, indem er von Liebe sprach, doch in Wirklichkeit immer nur meines Vaters Reichthümer vor Augen behielt, daß er bequem und ohne Arbeit zu leben wünschte, mich selbst aber bei diesen lichtscheuen Speculationen durchaus als Nebensache betrachtete, ich hielt mich für aufrichtig geliebt und blieb mit dem Verlorenen in fortwährenden Briefwechsel, bis er, inzwischen mündig geworden, nach England kam und mir schriftlich vorschlug, mit ihm zu entfliehen. Wenn erst die

Heirat eine vollzogene Thatfache sei, dann, meinte er, müsse ja mein eigensinniger Vater nachgeben und wir könnten als Mann und Frau wieder in die Heimat abreißen.

„Ach, er kannte nur wenig den unbeugsamen, arbeitsstolzen Hamburg-er Kaufmann, er hatte sich gräßlich verrechnet, als er glaubte, jetzt das große Ziel seines Lebens, den Mammon, erreicht zu haben. Auf die Anzeige unserer Heirat hin schrieb mir mein Vater einen Brief, der nur wenige, aber furchtbare Worte enthielt. „Du hast über meinen, bisher geachteten Namen das Brandmal der Schande gebracht, hast dich von deinen Eltern in aller Form losgesagt, — so trage denn die Folgen. Du bist hierdurch enterbt und verstoßen, in deine Ehe hinein folgt dir nichts, als mein Fluch.“

Johannes Wildener.“

„Um Gott!“ unterbrach der alte Rector die Erzählung der unglücklichen Frau, „das wagte er zu schreiben?“

Sie rang weinend die Hände. „Das schrieb er und das wurde Wirklichkeit in derselben Stunde. Meines Vaters Brief trug den Fluch in unser Haus und er wich seitdem nie wieder. Ferdinand suchte, als ich ihm die wenigen Worte vorgelesen hatte, zugleich erbittert und verächtlich die Achseln. „Verrückter Krämer!“ hörte ich ihn murmeln. „Kaffeebaron!“ — und dann ging er fort, um spät in der Nacht betrunken nach Hause zu kommen. Seit er wußte, daß seine vermeintlich so unschleibare Speculation vollständig mißglückt war, kannte Ferdinand gegen mich keine Rücksicht mehr, es kamen jetzt Tage, deren ich mich nur mit Grauen erinnere; wir wurden aus unserer Wohnung vertrieben, der Executor war täglicher Gast, wir litten offenbaren Mangel, offenbare Schande. Als alle meine Kleider, meine Schmuckgegenstände verkauft waren, verlangte Ferdinand in nichts weniger als freundlichen Worten, daß ich jetzt, wenn ich essen wolle, auch arbeiten möge. „Du hast mich betrogen,“ hieß es, „meine ganze Zukunft ist deinewegen ruiniert, ich bin in eine plumpe Falle hineingelockt,“ und so weiter. Dabei verdiente er nichts; was er in seltenen Fällen nach Hause brachte, das war am Spieltisch oder auf der Rennbahn erworben, — wir sprachen schon damals kaum ein einziges Wort mehr

haben wollte, als er eine Stunde vor Beginn der Beschießung die türkischen Officiere aus der Suite Derwisch Pascha's mit ihrem Anerbieten vollständiger Unterwerfung kurzweg barisch abwieß: „Die Zeit der Unterhandlungen sei vorüber.“

Das hatte einen Sinn — die Gerechtigkeit des Vorgehens ganz aus dem Spiele gelassen — unter der Voraussetzung, daß England, des diplomatischen Conferenzspieles satt, entschlossen war, durch einen großen Schlag das Ende des Conflictes herbeizuführen und seine eigenen Interessen am Suezcanal über alle Anfechtungen hinaus sicher zu stellen. Bei dem Ueberwiegen der englischen Interessen in Egypten hätte Europa auch das verstanden und verziehen, wohlgeachtet unter der einen Bedingung, daß die Panzerflotte Seymour mit den speciellen Handelsvorteilen Großbritannien's mindestens zugleich die Sache abendländischer Civilisation und Besinnung gegen orientalische Barbarei, daß sie christliche Humanität gegen mohamedanischen Fanatismus kräftig und wirksam in Schutz genommen hätte.

Von alledem ist das directe Gegentheil geschehen. Nicht daß die Forts und viele Paläste in Schutthaufen verwandelt sind, macht die Menschheit den Engländern zum gerechten Vorwurfe. Wohl aber die ruchlose Leichfertigkeit, daß gegen die, in colossalem Maßstabe wiederholten Maffacre- und Plünderungsscenen, die doch diesmal mit mathematischer Sicherheit vorherzusehen waren und Niemanden überraschen konnten, auch nicht die mindeste Vorkehrung getroffen worden!

Könnte Seymour sich denn dem leichten Zweifel darüber hingeben, was der unglücklichen Stadt und ihrer Befehlshaber, namentlich aber ihrer europäischen Bevölkerung bevorstand, sobald die Flotte das Feuer begann? Stadtobst selbst hat in Parlamente gesagt, nicht einmal die Kraft einer geordneten Despotie habe die gegenwärtige Regierung des Landes; zum Ueberflusse ist der Komagan nahe, wo der islamitische Fanatismus stets zu den wildesten Ausschreitungen gegen die Ghaurs geneigt ist.

Man müßte Dante's Hölle die Bilder entlehnen, um sich eine Vorstellung zu machen von den Schreckensscenen, die den Untergang der Stadt Alexanders des Großen nach 2200-jähriger Existenz begleitet, als die losgelassenen Sträflingshorden, bei dem Abzuge von Arabi Pascha's Truppen, plündernd, mordend, feigend und brennend zu unumschränkter Herrschaft über das Welttemporium wurden. Die Haufen der Hingeschlachteten reben freilich ebensowenig wie die Steine der in einem Feuermeer aufgezogenen Stadtviertel; aber die moralische Schuld aller dieser Greuel lastet mit auf England, auch ohne sprechende Zeugen!

England hatte sich eben mächtig genug gefühlt, um durch ein vollständig isolirtes und eigenmächtiges Vorgehen der Diplomatenconferenz Trost zu bieten und seine Specialinteressen am Suezcanal sicherzustellen. Es fand nicht den Muth in sich, nun auch mit der Fiction zu brechen, daß sein Eingreifen die Arbeit der Vorkämpfer nicht behindere, und durch eine effective Handlung jene unvermeidlichen Schlußlichkeiten zu verhüten, von denen man ohne jede Uebertreibung sagen kann, daß sie sich unter dem Schutze und der Beleuchtung des Bombardements vollzogen haben.

Daß ein radicales Ministerium in Großbritannien lediglich im eigenen Interesse und ohne jede äußere Nöthigung diesen Gewaltact unternommen und doch die damit unzertrennlich verbundene Pflicht der Humanität, ein wahres officium nobile, so schmählich unberücksichtigt gelassen: das wird die Menschheit nicht so leicht vergessen. Auch will uns bedünken, daß die Nemesis diesmal nicht hinter den Fußes einerschreitet; denn indem Seymour frevelhaft die Stadt und ihre Einwohner dem Untergang durch Galeerenclaven preisgab, hat er zugleich den politischen, ja selbst den rein militärischen Gewinn seines großen „Sieges“ aufs Äußerste gefährdet.

Es ist heute wohl gewiß, daß der Admiral sich am 12. durch das Aufziehen der Parlamentarflagge gründlich hat dupiren lassen. Schiffslieutenant Lambton auf dem „Bittern“ und Tulba Pascha, der Commandeur von Alexandrien, auf der Nacht des Rhevide sollten über die Einstellung der Feindseligkeiten verhandeln. Als aber Lambton die sofortige Uebergabe der die eigentliche Stadt beherrschenden Forts und Strandbatterien verlangte, erklärte Tulba Pascha, dafür seine Vollmachten zu besitzen. Unverrichteter Sache ging man auseinander.

Da nun mittlerweile die hochgehende See eine Erneuerung des Bombardements unmöglich gemacht, hatte Arabi Pascha Zeit gewonnen, mit seinen Truppen und den noch brauchbaren Geschützen den Weg ins Innere unbehelligt anzutreten — hinter sich die Hölle lassend. Das jetzt selbst dem militärischen Erfolge einen starken Dämpfer auf — auch war Admiral Mentchikoff nach seinem Siege bei Sinope vor 28 Jahren ungleich bescheidener: „Die Türken schlagen ist keine Kunst“, sagte er in seinem Tagesbefehle, „warten wir ab, bis die Andern kommen!“ Und wie steht es gar mit den politischen Consequenzen des Bombardements, die doch bei jeder Waffenthat am Ende die Hauptsache sind?

Der große Coup, der — bei seinem vollständigen Mangel an jeder moralischen Berechtigung — seine einzige Rechtfertigung in dem thatsächlichen Resultate finden konnte, daß er eine unendlich gewordene Situation mit einem Schlage klärte und über jede Möglichkeit der Verschleppung hinaus hob, hat die Lage erst recht verwickelt und verwickelt. Was das Schlußbouquet des ägyptischen Feuerwerkes sein sollte, ist nunmehr nur die Einleitung zu einer endlosen Perspective voll unabsehbarer neuer Complicationen geworden. In Alexandrien

sind die Zuchthäuser Herren und Gebieter; überhaupt sind die letzten Reste der staatlichen Autorität im ganzen Lande zertrümmert und verschwunden.

Eine Regierung, mit der selbst England, von Europa ganz zu schweigen, unterhandeln könnte, existirt nicht mehr. Arabi Pascha ist vorläufig in die Ferne verduftet und keinesfalls vor der Besetzung Keiros durch fremde Truppen zu erreichen, abgesehen davon, daß die Greuelthaten vom 12. auch eine kaum zu überbrückende Kluft zwischen ihm und Europa gerissen haben. In Egypten selbst ist schwerlich mehr Ordnung zu schaffen ohne eine dauernde Occupation, der vielleicht doch ein heiliger Krieg vorausgehen muß, wenn Arabi das bevorstehende Austrreten des Nil gebüßig benutzte. In der Conferenz aber wird die Eintracht dadurch nicht gefördert, daß England auf eigene Faust mit dem Pasallen des Sultans, den Europa um Uebernahme der Execution ersucht, Krieg führt. Kurz, Chaos auf allen Seiten: das ist zur Stunde das einzige greifbare Ergebnis dieses bellum Alexandrinum.

Inland.

Wien, 17. Juli. Zur Leitung der politischen Administration in den occupirten Ländern soll als Civil-Abtathus ein ungarischer Großgrundbesitzer, der in ungarischen politischen Kreisen bekannte Baron Jedor Nicolich ernannt werden. Am Reichstage 1861—1865 gehörte er als Abgeordneter zur Deak-Partei. Geboren 1836 zu Temesvar, ist er mütterlicherseits ein naher Verwandter des königl. Hauses von Serbien. Seine Mutter war die Schwester des bei Topitscher ermordeten Fürsten Michael. Baron Nicolich hat die Advocaten-Censur in Budapest abgelegt und hielt sich zum Zwecke ernster Studien lange Jahre in Belgien, Frankreich und England auf. In der letzten Zeit lebte er auf seinen ungarischen Gütern der Verwaltung des einen Werth von mehreren Millionen repräsentirenden Besitzes, den ihm Fürst Michael hinterließ. — Die „Pol. Corr.“ meldet: Die englischen Missionen dauern, obwohl Alles zur sofortigen Beförderung von vierzigtausend Mann bereit ist, in ungeschwächtem Maße an. In den Arsenalen und auf den Werften herrscht eine ungeheure Thätigkeit und den Matrosen der Handelschiffe werden ansehnliche Handlöhner bewilligt, um sie für die Kriegsmarine anzuwerben. — Die Officiere und Truppentheile der Division, welche die indische Regierung nach Egypten absenden wird, erhielten Marschbereitschafts-Befehl. Die beurlaubte Mannschaft dieser Truppentheile wird einberufen.

Einem Telegramm des „Daily News“ aus Port-Said zufolge ist die Befürchtung eines Angriffs seitens der Beduinen eine große. Die ägyptischen Truppen wurden in der Richtung von Damiette concentrirt und werfen dortselbst Erdwerke auf. — Die Engländer haben zu Polizeizwecken und zur Abweisung eines eventuellen Angriffs Arabi Paschas dreitausend Mann gelandet. — Die gelandeten deutschen und griechischen Matrosen wurden gestern wieder eingeschifft. — Wie berichtet wird, soll ein ägyptischer Oberst das Signal zum Maffacre gegeben haben. Die Feuersbrunst verursachte einen sehr beträchtlichen materiellen Schaden.

Ausland.

Berlin, 17. Juli. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt: „Die kaiserliche Politik ist sorgfältig bemüht, jede Parteinahme zu vermeiden. Die verhältnismäßig wenig interessirte Stellung Deutschlands im Orient erleichtert ihr die Aufgabe, die guten Beziehungen zu allen, auch zu den unter sich zu einigenden Mächten zu wahren. Es wäre eine große Thorheit, wenn Deutschland, ohne daß es seine Interessen und seine Ehre gebieten, die guten Beziehungen zu irgend einer der europäischen Mächte muthwillig gefährden wollte, sei es durch ein Eingreifen, ohne daß das eigene Bedürfnis dafür spricht, sei es durch die verlegende Parteinahme gegen andere Mächte und gegen die Art, wie diese ihre Interessen wahrzunehmen zu müssen glauben. Die deutsche Politik hat sich zu keiner Einmischung in die Politik anderer Mächte verhalten, sondern stets durch das Beispiel des napoleonischen Frankreich warnen lassen, dessen verhängnisvollster Fehler war, eine Art Censoren- und Schulmeisterrolle den anderen Mächten gegenüber zu wollen. Es bleibe ununterzucht, wie nachtheilig es sei, wenn Journale, die sonst die Regierung unterstützten, durch scharfe Parteinahme für oder gegen eine andere Macht bei anderen Regierungen Vermuthungen erwecken, als ob in ihnen irgend welcher uneingestandener Hintergedanke der Reichspolitik vertreten sei. Die scharfe Parteinahme der sonst die Politik der Regierung vertretenden Blätter, beispielsweise gegen das Vorgehen Englands, habe die Regierung veranlaßt, durch ihre diplomatischen Vertreter erklären zu lassen, daß ihre Parteinahme der Presse in dieser Richtung fremd sei und daß sie umso mehr in der erwünschten Lage sich befinde, den anderen Regierungen die Wahrnehmung ihrer Interessen nach eigenem Ermessen zu überlassen, als von keiner Seite eine Rundgebung des Urtheils Deutschlands über die Absichten und das Verfahren irgend einer anderen Regierung verlangt wurde.“

Paris, 17. Juli. Die Kammer verhandelte den Gesetzentwurf betreffs des gemischten Corps in Tunis. Freycinet hält es für unnütz, gegenwärtig die Frage der Capitulation zu discutiren und fordert die

Kammer auf, den vorliegenden Gesetzentwurf anzunehmen, welcher einen bemerkenswerthen Fortschritt bildet und gestattet wird, die Occupations-Armee zu verringern. Bedeutende Verbesserungen werden nachfolgen, indem Niemand die Räumung Tunisens verlange. Die Regierung werde bald vollständigere Entwürfe einbringen. (Beifall.) Bislot kündigt für Donnerstag die Vorlage des Entwurfes über die Organisation der Colonial-Armee an.

London, 17. Juli. Im Unterhause wird von den Conservativen, dann einzelnen Whigs und Radicals ein Tadelvotum gegen die Regierung wegen der ägyptischen Angelegenheit beantragt. Auch eine neue Interpellation wegen der österreichisch-ungarischen und deutschen Dementis gegen Dille wird gestellt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. Juli.

Der Bau der Staatselementarschule in der Meisergasse schreitet rüstig vorwärts. Der rückwärtige Theil des Gebäudes wird bereits mit den Dachbalken versehen. Der vordere ist bis zum ersten Stock vorgeerichtet. Die Ziegel werden von den Handlangern nicht in einer lebenden Kette von Handlangern auf einer Leiter, auch nicht mit einer sich drehenden Maschinenkette, wie bei großen Bauten, sondern auf eine eigenthümliche Weise in die Höhe geschafft, welche höhere dynamische Anforderungen an die Individualität und Geschicklichkeit der Beteiligten stellt. Drei Handlanger, die einer Leiter nicht bedürfen, genügen, um Ziegel vom Fußboden in den ersten Stock zu schaffen. Der erste legt dem zweiten Ziegel für Ziegel sachgemäß auf die entgegengehaltene Schaufel, der zweite schleudert mit kunstfertiger Schwingung der Schaufel den aufgelegten Ziegel in den ersten Stock, wo der dritte Gesellschaftler sitzt, der den ihm zugesleuderten Ziegel auffängt. Das Ganze vollzieht sich mit einer Raschheit und Präcision der Bewegungen, welche den Beweis liefert, daß dieser Dreier-Ausschuß zur Ziegelbinaufbeförderung die Pflicht des Zusammenwirkens ganz anders erfüllt, als manche Parteien im Staatsleben, die weit mehr an sich als daran denken, den großen Zweck der Einheit von Gesinnung, Einsicht und Macht zu verwirklichen.

(Wolkenbruch.) Die Passage von einer Seite zur andern in der Heltauergasse war gestern Nachmittags in Folge des Anstauens der Fluthen, die sich während eines wolkenbruchartigen Gewitterregens angesammelt hatten, für Fußgänger — falls sie nicht bis ans Knie im Wasser waten wollten — gänzlich gebremst. Die heftigen Regengüsse wiederholten sich mit kurzen Unterbrechungen mehrere Stunden hindurch. Die gründliche Straßenreinigung war dabei von steter Donnermusik begleitet und es hatte den Anschein, als wollte das Regenmeer fortwährend einen neuen Regenocan gebären.

(Ueberschwemmung und Verkehrsstörung.) Die ungeheure Wassermasse, die im Gefolge der geirrigten Wolkenbrüche in den nahen Gebirgen und in der Stadt unaufhörlich niederprasselte, bewirkte eine Anschwellung des Cibins und der anderen Gewässer in solcher Weise, daß der Verkehr an mehreren Punkten unterbrochen wurde. Der Postwagen auf der Kronstädter Route mußte, wegen eingetretener Ueberschwemmung, von Schellenberg, wo die Brücke zerstört wurde und einige Häuser unterwaschen wurden, hierher zurückkehren. Bei Heltau wurde die Brücke gleichfalls zerstört. Der sonst zahme Cibin ist auch an mehr Stellen ausgetreten. Seit dem Jahre 1852 hatte der Cibin nicht so viel Wasser wie gestern. Die Fluthen brachten riesige Baumstämme, welche die Stege bedrohten. Die Neppenböser Viehherden passirten schwimmend den Fluß. Das Hochwasser schwemmte einen ertrunkenen Büffel und einen Schweinstall heran, in welchem sich ein Schwein befand, welches während der Waffertour verendet.

(Hermannstädter Männergesangs-Verein.) Am Freitag den 21. d. M., 8 Uhr Abends, veranstaltet der genannte Verein eine Liedertafel unter Mitwirkung der Stadtkapelle im Glaspavillon des Hermannsgartens mit folgendem Programm: 1. „Marche héroïque“ von Franz Schubert, für Orchester. 2. „Schifferlied“ Chor von Karl Eckert. 3. Ouverture zur Oper „Das goldene Kreuz“ von Jgnaz Brüll für Orchester. 4. Bass-Solo („Der muntere Hirt.“) aus dem Oratorium „Die Schöpfung“ von Josef Haydn, mit Begleitung durch Streich-Quartett. 5. „Abendlied“ Chor von Fr. Kublan. 6. „Kuß-Walzer“ von Joh. Strauß, für Orchester. 7. Solo-Quartette a) „Geh zur Ruh“ von Heur. Heil, b) „Mein Schützlein“ von R. Ardenhofer. 8. „Matrosen-Chor“ aus der Oper „Der fliegende Holländer“ von Richard Wagner, mit Begleitung des Orchesters. 9. „Hüttelein, still und klein“, Chorlied von H. Esler. 10. „Souvenir d'Altamura“ Romantze für Violoncell, mit Orchester-Begleitung von S. Lee. 11. „Am Wörther See“ Walzer für Chor und Orchester von Thomas Konhut, op. 26. 12. „Nach berühmten Mustern“ parodistische Variationen über den „Carneval von Venedig“, für Orchester von Ernst Scherz.

Die Kartenausgabe findet Donnerstag den 20. und Freitag den 21. Juli, jedesmal von 12 bis 1 Uhr Mittags im Musikvereinsgebäude statt. Es werden diesmal auch Damenkarten verabsolgt.

(Die alten Hunderter.) Mit 31. d. geht der Termin zu Ende, bis zu welchem die noch circulirenden Banknoten zu 100 fl. (mit dem Datum 15. Januar 1863) bei den Haupt- und Zweiganstalten der Oesterreichisch-ungarischen Bank zur Zahlung und Umwechslung

miteinander. Und doch fiel gerade in jene dunkle schreckliche Zeit ein Sonnenstrahl, der mich die Freude am Leben, ja das Glück wiedergab, — meine kleine Susanna wurde geboren. Inmitten der tiefsten Erniedrigung, der Armuth und Erbseligkeit, wie selig war ich! Jetzt mochte Ferdinand sagen und thun, was ihm beliebte, es ging an meinem Bewußtsein spurlos vorüber, er lebte einfach für mich nicht mehr, er war vergesen, als hätte ich ihn nie vorher gesehen. O meine kleine Susi, mein Kind, mein Engel! Kein Mann wird jemals ganz begreifen, wie grenzenlos eine Mutter das junge schuldlose Geschöpf liebt, wie ihre Seele nur das eine Glück, das eine Pächeln kennt. — Ich arbeite doppelt, dreifach, denn es war für mein Kind, ich gab am Tage Musikunterricht und nähte in der Nacht seine kleinen Tücher und Kleider, ich war für die mühevollen Stunden des Morgens am Abend königlich belohnt, wenn mir das süße rosige Antlitz aus den Kisseln der Wiege entgegen sah. Susy kannte mich, sie streckte schon ihre Arme nach mir aus! —

„Ach, ich Unglückliche! Der Brief meines Vaters, sein Fluch waren damals vergessen im Vollgenuß des neuen von Gott geschenkten Schatzes, — ich wiegte meine Seele in den Träumen einer schöneren Zukunft, ich glaubte eingegangen zu sein in das Paradies ohne Buße, ohne Kampf! — — zu solchen Zeiten lauert hinter Wolken schon der verderbenbringende Blitz, bereit herabzufahren und Alles zu zerschmettern, was wir im vermeffenen Wahne für unser Eigenthum halten.“

„Ich mußte den Musikunterricht, da mir ein Instrument natürlich fehlte, den Kindern in den Häusern ihrer Eltern geben und dann meine kleine der Obhut einer fremden Frau überlassen. Ferdinand verbrachte fast seine ganze Zeit außerhalb des Hauses, am wenigsten aber bekümmerte er sich jemals um das Kind, er haßte es, glaube ich, sogar, weil ich im Besitz desselben ein so großes Glück empfand. Die alte Frau Williams war treu und zuverlässig, ihr konnte ich meinen Liebbling ohne Sorge anvertrauen, und so ging ich denn auch eines Morgens im März dieses Jahres fort, um meine gewöhnlichen Stunden zu geben. Susy lagte und kreierte in ihrem Bettchen, ich wollte für

sie von der Einnahme dieses Tages die erste Puppe kaufen, Glück und Sonnenschein im Herzen ging ich fort, — ach, ohne zu ahnen, daß ich das süße kleine Gesicht niemals wiedersehen sollte!“

Die junge Frau stand auf und wanderte hin und her durch das Zimmer, sie mußte sich gewaltsam zur Ruhe zwingen; noch jetzt nach so vielen Monaten drohte die Erinnerung an jene furchtbaren Tage ihre Kräfte zu übermächtigen.

„Als ich nach Hause kam,“ fuhr sie endlich fort, „etwa um sechs Uhr Abends, öffnete mir zu meinem Erstaunen Ferdinand persönlich die Thüre, er war auch ausnahmsweise ganz nüchtern und wie mir gleich im ersten Augenblick schien, verlegen, unruhig. Mein Herz schlug schneller, die Ahnung des nahenden Verhängnisses brach mit aller Macht über mich herein. „Susy! rief ich, o mein Gott, wo ist das Kind?“

„Ich wollte in das Schlafzimmer eilen, aber er hielt mich am Arm zurück, er — „Doch wozu alle diese schrecklichen Einzelheiten schildern, wozu mehr sagen, als nur das eine Gräßliche, — Susy war todt. Ferdinand hatte am Morgen die alte Frau nach Branntwein in die nächste Schenke geschickt und dann die halbgeöffnete Thür vergessen. Mein armes kleines Mädchen kroch, wie es gewöhnt worden war, auf dem Fußboden herum und bis zur Treppe, es konnte herabstürzen, ohne daß es sein unnatürlicher Vater auch nur bemerkt hätte.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Hamlet sen.

Humoreske.

Es hat manchen berühmten Hamlet gegeben und über Jeden existirt ein halbes Duzend Anekdoten, von denen ich die eine oder andere noch nicht vergessen habe. Sie sind auch nicht alle so rührend, wie das Culturbild, das Ludwig Barnay von sich entwerfen ließ, als er im ersten Feuer des jugendlichen Strebens den Dänenprinzen in der Dorf-schmiede spielte; aber die berühmten Hamlets sind mir überhaupt zu ge-

wöhnlich und ich ziehe es vor, einem Darsteller ihres ermordeten Vaters, der als Mitleid und Mensch auf einige Originalität Anspruch hatte, ein literarisches Denkmal zu setzen. Wie dieser Hamlet sen. eigentlich hieß, habe ich allerdings nie in Erfahrung bringen können. Es dürfte auch Niemand, um mit Wagners Lebengrün zu sprechen, ihn befragen, noch Wissens-Sorge tragen, woher er kam der Fahrt, noch wie sein Name und Art.“ Doch Jeder mußte, daß er auf dem Theaterzettel einen nom de guerre führte und daß er nur deshalb den Namen „Schulze“ gewählt hatte, weil er das Bedürfnis fühlte, sich in das denkbar tiefste Inconnito zurückzuziehen. Jedenfalls hatte er die Miene eines verschollenen Gentleman, manchmal trug er einen Siegelring mit einem Wappen, das ein tanzendes Einhorn zeigte, und wenn er, was ihm freilich sehr selten passirte, in ein höheres Stadium der Anheiterung gerieth, dann pflegte ihn schließlich die Vision eines Ahnherren zu überfallen, der im gelobten Lande von der Schwester des Sultans Saladin geliebt worden war. Vielleicht mochte seine Vorliebe für Heldenrollen einem traditionellen Familienzuge entsprechen, doch wer wollte sagen, was an und in ihm Wahrheit oder schauspielerische Maske war. Wenn er nach solchen Scenen am anderen Morgen erwachte, war er nichts als der Heldenvater Schulze, dem die Haare viel zu weh thaten, als daß er sich auf ein gelobtes Land seiner Ahnen hätte begeben können. Aber Schauspieler war er mit Leidenschaft und auch mit mehr Beruf, als seine Kleider zugeben wollten. Denn beneidet wurde er wirklich und zwar um ein kleines Vermögen, dessen mysteriöse Zinsen ihm gestatteten, auch bei mangelnder Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen ein materiell wohlthutirtes Dasein zu führen.

Es war im Restaurant eines Provinzialtheaters, dem Bogumil Dawison als berühmter Hamlet die Wohlthat eines ausverkauften Hauses verschafft hatte, an welcher er selbst zur Hälfte theilhaftig war. Sein ermordeter Vater, der alte Dänenkönig Hamlet sen., der längst sein letztes Stühwort als Geist erhalten hatte, saß an dem ovalen Tisch in der Künstlerecke und trug seiner Rückkehr in irdische Verhältnisse mit einem deutschen Beefsteak und dem dritten Pökal Waldschlößchen Rechnung.

angenommen werden. Vom 1. August bis inclusive 31. October d. J. erfolgt die Annahme genannter Noten nur mehr bei den Hauptanstalten in Wien und Budapest.

(Todesfall.) Der Nestor der ungarischen Maler, Karl Vandrak, ist am 17. d. im 78. Lebensjahre in Budapest gestorben. (An die unrechte Adresse) Ein fremder Herr, welcher jüngst beim Temesvarer städtischen Waisenamt eine Sache zu verhandeln hatte, verhandelte daselbst mit dem Beamten des betreffenden Ressorts; während dieser Verhandlung kam ein Freund des Beamten in das Zimmer und begrüßte die Herren; der Fremde erwiderte in verbindlicher Weise den Gruß und fragte den Neuzugewonnenen in höflichster Manier um seinen Namen und Stand.

(Gemeinlich.) Zu der „A. A. Z.“ finden wir allerlei interessante Erinnerungen an den König Maximilian von Baiern, den Vater des jetzt regierenden Königs Ludwig. Bei einer vom König unerwartet befohlenen Reise in der Hinterwelt, in dem entzückenden, mitten in den Alpen gelegenen Bergneist an der österreichisch-bayerischen Grenze, raunte ein Bauernbub, der als Ministrant fungierte, dem König plötzlich zu: „Herr Kini, koa Wei is nit da,“ worauf der König lächelnd den Ministranten beauftragte, für die Herbeischaffung des Weines Sorge zu tragen.

(E. T. A. Hoffmann und Ludwig Devrient.) Von Anekdoten, welche das eigenthümliche Verhältnis zwischen dem genialen Poeten und dem größten deutschen Mimiker charakterisieren, werden noch heute viele erzählt; aber dem gegenwärtigen Geschlecht dürfte die folgende, aus den „Jahreszeiten“ von 1864, wie jetzt die „Voss. Ztg.“ auffrischt, unbekannt sein. Die intime Freundschaft der beiden berühmten Männer zeigte sich äußerlich niemals, ja sie zankten häufig mit einander, aber jeder von ihnen verehrte den andern als eine Größe seiner Art. Sie verstanden sich mit einem kurz hervorstechenden „Hm“, einem Augenblinzeln, und Hoffmann war einer der Wenigen, auf deren Urteil Devrient wirkliches Gewicht legte, so ängstlich er auch sonst um Lob oder Tadel der Journalistik besorgt war.

(Such' verloren!) Professor Menilly in Paris hielt vor kurzem einen eingehenden Vortrag über die geistigen und seelischen Eigenschaften der Thiere und erzählte bei dieser Gelegenheit folgende, von ihm verbürgte Thatsache: Ein Freund von ihm besaß einen kleinen Neben ihm sah der Kanzler Polonius, der sich auch bereits von seinem Degensich erholt hatte, sich aber in Portemonnaie noch nicht stark genug fühlte, um etwas Gebratenes zu riskiren.

(Nach dem Bade hat man doppelten Appetit.) „Nach der Menselung hinter der Tapete gar keinen,“ entgegnete Polonius und sah ingrinnend auf den Rest des deutschen Beefsteaks, den Hamlet sen. eben in mundrechte Bissen zerlegte. „Ihr habt heut Abend,“ fuhr er dann sarkastisch fort, „als geharnischter Geist eine nette Figur gespielt. Die rechte Pappschiene war über's Knie gerutscht, und als Ihr „schauerhaft, höchst schauerhaft“ stöhnet, flogen die Wotten aus der Helmsfeder.“

(Am so besser,“ bemerkte kaltblütig Hamlet der Alte. „Die Mühsung entsprach nur der fragwürdigen Gestalt, als die ich meinem Sohn erscheinem mußte. Das Kleid, obwohl ein imitirtes Stahlgewand, war schände Puppe, aber der Geist war gut. Doch Ihr, Kanzler, hattet ein Colium von Sammet und Seide, und trotzdem wart ihr eine Figur, daß sich mein Dänenprinz gar nicht verdrückt zu stellen brauchte, um Euch für einen Fischhändler zu halten.“

(Fortsetzung folgt.)

Windhund italienischer Race, der ihn stets zu begleiten pflegte. Einmal ritt derselbe in dunkler Nacht auf dem Wege nach Valenciennes, als das Pferd plötzlich schaute. Die Ursache war ein am Wege sitzender Mann, der auf Befragen, was er da thue, antwortete, er sei ein unglücklicher Mann, er habe als Bote 250 Francs zu einem Befizger in der Nähe tragen sollen, das Geld, in 55 Goldstücken, habe er in einem ledernen Beutel geschüttet und diesen um den Leib geschnallt. Jetzt auf einmal habe er bemerkt, daß der Beutel eine kleine Oeffnung gehabt und aus dieser sämtliche Goldstücke während seines zweistündigen Marsches herausgefallen seien. An eine Möglichkeit, das Geld bei der Dunkelheit, wie auch bei dem augenblicklich auf dem Wege lagernden Staube wiederzufinden, sei gar nicht zu denken, wenn er sich auch gerne aufmachen und den Weg noch einmal zurücklegen und suchen wolle.

(Monströse Katzenmusik.) Zürich war unlängst der Schauplatz einer ganz monströsen Katzenmusik, welche dem dortigen Professor der italienischen Sprache am Züricher Polytechnikum Corrado Corradino „gebracht wurde“. Derselbe hat in der in Turin erscheinenden „Gazetta piemontese“ eine Reihe von Artikeln über schweizerische und speciell Züricher Verhältnisse geschrieben. Vor einiger Zeit veröffentlichte die „Neue Züricher Zeitung“ die Uebersetzung eines seiner Artikel, betitelt „Italien und die Schweiz“. Die Polytechniker sprachen von einer Demonstration, warteten aber zu, da eine Erklärung Corradino's in Aussicht stand. Diese erschien und beruhigte die Gemüther. Zu derselben Zeit hatte Corradino einen Artikel über die Züricher Damenwelt eingekauft, und es gelang ihm nicht mehr, ihn zurückzunehmen, da er schon gedruckt war. Auch weigerten sich die Redactionen der Züricher Blätter, auf seine Bitte einzugehen und den Artikel nicht zu veröffentlichen. So erschien denn eine Uebersetzung davon in der „Züricher Post“ vorige Woche. Die Damen Zürichs erhielten Complimente, wie sie nach Meinung des Berner „Bund“, „gewiß noch nie öffentlich gemacht wurden, nicht einmal von Schindlweibern, geschweige denn von wohlgebildeten Professoren. Der Artikel war voll von Unkenntnis der Züricher Verhältnisse, strotzte von Foten, Gemeinheiten und Lügen.“ Ein Sturm der Entrüstung ging durch die Stadt. Im Polytechnikum wurden mehrere Exemplare der „Züricher Post“ angeschlagen und eine monumentale Katzenmusik organisiert. In den Laboratorien wurden Nachmittags die Instrumente fabricirt und gestimmt. Abends 8 Uhr bewegte sich der Zug der Polytechniker und Univeritätsstudenten, 500—600 Mann stark, gegen die Plattenstraße, wo Corradino wohnte. Wohl 3000 bis 4000 Menschen hatten sich in Pluntern eingefunden. In aller Stille langten die Demonstranten an und concertirten fünf Minuten lang in strammer Ordnung. Wer noch nie eine Katzenmusik gehört hat, kann sich keine Vorstellung von diesem schauerhaften Tongewirr machen. In aller Stille zog man dann ab, unter dem lebhaftesten Beifall der stets wachsenden Zuschauermenge. Auf dem Wolfbadplatz war halt, und nach einem dreifachen donnernden Percut zerstreuten sich die Demonstranten, um in ihren Stammlocalen den Professor noch vollends zu richten und die Damen Zürichs hoch leben zu lassen. Corradino ist ein junger Mann von 32 Jahren und ging in Zürich nur mit Studenten um. Die Züricher Gesellschaft hat er noch nie gesehen und spricht er kein Wort deutsch, so daß er das Material zu seinen Briefen nur aus Mittheilungen von Studenten am Viertische schöpfte. Corradino hat allerlei Experimente gemacht, damit die Demonstration unterbliebe, oder daß er sie wenigstens nicht hören müsse. Schließlich blieb ihm aber nur übrig, in aller Stille abzureifen. Zurückkommen wird er kaum mehr, denn die moralische Macht einer Katzenmusik, insbesondere wenn sie noch die Sympathien der ganzen Bevölkerung hat, wie diese, ist zu groß, als daß er es wagen dürfte, wieder zu erscheinen.

(Scharfe Selbstcontrole.) Wie weit man es in gewissenhafter Selbstbeobachtung oder vielleicht auch in strenger Ausführung eines ärztlichen Befehles treiben kann, illustriert ein heiteres Geschichtchen, welches der „Sil Blas“ von dem Grafen B. . . einem der gewichtigsten d. h. schwersten Mitglieder des Pariser Jockey-Clubs erzählt. Wenn wir demselben Glauben schenken dürfen, nimmt der Herr Graf alle seine Mahlzeiten auf einer Waage sitzend ein. Nach dem er gehörig tarirt ist, legt ein Diener eine bestimmte Anzahl Gewichte auf, und der Herr Graf ist so lange fort, bis die beiden Waagschalen im Gleichgewichte stehen; in dem Moment, wo dieses Ziel erreicht ist, legt er Gabel und Messer bei Seite, und das Mahl ist beendet.

Aus Alexandria, 17. d. wird berichtet: Ein Manifest des Admirals Seymour gibt bekannt, daß er mit Einwilligung der ägyptischen Regierung die Wiederherstellung der Ordnung auf sich nahm. Brandstifter werden erschossen und Marodeurs verhaftet. Niemandem wird erlaubt, die Stadt nach Sonnenuntergang zu verlassen. Seymour empfiehlt der Bevölkerung, wieder den Geschäften nachzugehen. General Alison ist mit seinem Generalstab und vierhundert Mann Infanterie und Marine-Soldaten in Alexandria eingetroffen. Diese Truppen werden die Forts Gabbarie und El-Manche occupiren. Trotz der Wachsamkeit der Patrouillen haben gestern mehrere neue Brände stattgefunden. Eine größere Abtheilung englischer Soldaten besetzte heute das Fort El-Manche. — Alle Action findet im Namen des Khedive statt, welcher sich lange weigerte, die Regierungsgewalt wieder zu übernehmen, dann aber Maßregeln der Strenge anbefahl. Die griechischen Seelenleute mußten wieder an Bord zurückkehren wegen blutiger Excesse, wegen angeblichen Diebstahls und wegen ihrer Streitsucht. Es werden noch immer Ermordete, meistens Frauen, unter dem massenhaften Schutt gefunden. Tausend Europäer sind gelandet, welche in allen Gassen auf den Ruinen händierend herumlaufen und ihre Verluste beneiden. Aus Mißverständniß wurden Schiffe zwischen Engländern und deutschen Flüchtlingen, welche für Plünderer gehalten wurden, gewechselt. Zum Glück wurde Niemand getödtet, doch wurden mehrere Personen verwundet. Dreihundert von den aus Kairo angekommenen Flüchtlingen, die ohne Unterhalt sind, werden vom englischen Admiral verpflegt. Arabi ist verbannt zu Rafr-Neldowar. Er hat sechs Batterien.

(Deutscher Schulverein.*) Die soeben zur Ausgabe gelangte Nr. 4 der „Mittheilungen des deutschen Schulvereins“ enthält einen ausführlichen Bericht über die am 18. Mai d. J. zu Wien abgehaltene General-Verammlung. Von den zu derselben angemeldeten 245 Ortsgruppen waren thatsächlich nicht weniger als 232 vertreten, die mit den Vereinsfunctionären über 875 Stimmen verfügten. Unmittelbar nach der Generalversammlung constituirte sich der neugewählte Ausschuß und wählte Dr. Weislof zum Obmann, Dr. v. Kraus zum ersten, Dr. R. Eckel zum zweiten Obmann-Stellvertreter, die Herren Dr. Wolffhardt und Prof. Jiwisa zu Schriftführern, endlich die Herren J. Eckel und Dr. Marsch zu Zahlmeistern.

Am 1. Mai d. J. existirten bereits 385 Ortsgruppen, von denen

*) Nicht zu verwechseln mit dem Verein in Berlin. D. Red.

nicht weniger als 170 auf Böhmen und 70 auf Niederösterreich sammt Wien entfielen.

Der Rechnungsabschluss für das abgelaufene Solarjahr gibt uns interessante Aufschlüsse über die diversen Einnahmen und über die Bildung eines unangreifbaren Stammcapitals.

Der Ausschuß legt auch in dieser Nummer die namentliche Ausführung der Functionäre der 149 seit 1. März d. J. in's Leben getretenen Ortsgruppen fort.

Zum Schluß wird uns in übersichtlicher Weise von der Thätigkeit des Ausschusses sammt der General-Verammlung berichtet. Diefem Theile entnehmen wir, daß in 29 Fällen in Böhmen, in 9 Fällen in Mähren, in 3 Fällen in Schlesien, in 6 Fällen in Tirol, in 9 Fällen in Steiermark, in 9 Fällen in Krain sammt Gottschee in je 1 Fall in Kärnten, Galizien und Triest unterstützend eingegriffen wurde.

Original-Telegramme.

Paris, 19. Juli. (C. B.) Die Kammer nahm mit 340 gegen 66 Stimmen den ägyptischen Credit an. Die anlässlich der Interpellation über die Errichtung einer Centralmairie in Paris vom Minister des Innern beantragte einfache Tagesordnung wurde mit 278 gegen 172 Stimmen verworfen, dagegen die Tagesordnung, welche der Errichtung der Centralmairie opponirt mit 278 gegen 176 Stimmen angenommen. Es wird verpöndert, daß das Cabinet demissionirte.

Alexandrien, 19. Juli. (C. B.) Der Sultan berief Derwisch Pascha zurück; derselbe reiste ab, kehrte jedoch in Folge einer mittlerweile eingelangten und ihm eiligst nachgesandten Konstantinopler Depesche zurück.

Budapest, 19. Juli. (Witterungs-Telegramm.) Mit Ausnahme von Winden im Südböden ist im Allgemeinen mittleres heiteres, warmes Wetter zu erwarten.

Marktbericht.

Meibisch, 17. Juli. Weizen per Hektoliter fl. 8.— bis 8.50, Halbschub fl. 6.40 bis 7.—, Korn fl. 5.50 bis 6.—, Gerste fl.— bis —, Hafer fl. 3.50 bis 4.—, Natung fl. 6.— bis 6.25, Erbsen fl. 8.— bis 9.—, Bohnen fl. 9.— bis 10.—, Kirschen fl. 6.50 bis 7.—, Erdäpfel fl. 2.— bis 2.50, Fein per 100 Kilo fl. 1.40 bis 1.70, Hauf fl. 34.— bis 36.—, Speck fl. 70.— bis 74.—, Schweinefleisch fl. 70.— bis 75.—, Keizen-Waichfl. fl. 56.— bis 60.—, Spiritus per Grad 10 1/2 fl., ein Kilo Kirschfleisch 44 kr., Schweinefleisch 48 kr., Kalbsfleisch 44 kr., Schmalz 32 kr., 5 Stück Eier 10 kr.

Lotto-Ziehung

vom 19. Juli. Brün: 74 11 32 64 47.

Fremden-Liste.

Vom 19. Juli.

Hotel römischer Kaiser. J. Brettyei, Post-Expeditör, von M. Kubos; R. Homoni, Hotelier, von Schäßburg; S. Reich, Reisender, von Wien; P. Florian, Theolog, von Balassfalva.

Mediascher Hof. F. Mangess, Privatier, von R. Gumb; D. Bertel, Kaufmann, sammt Frau, von Bistritz; E. Hodech, Kaufmann, von Kronstadt; Bertha Farkas, Kellnerin, von Bistritz.

Hotel Habermann. J. Temelie, T. Cocorescu, Hoteliere, von Rumänien.

Stadt-Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Friedrich Dorn (artistischer Leiter: Hans Pauser.) III. Abonnement Donnerstag, 20. Juli 1882: Suspendu Nr. 18.

Zum Vortheile des Komikers Hans Jahn.

Der Bibliothekar.

Neuestes Lustspiel in 4 Acten von Gustav v. Moser.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

vom 19. Juli 1882.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Banater 72 1/2—74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 12.25 bis —.—, 76 1/2—78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. —.— bis —.—, Theiß 72 1/2—74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 11.10 bis —.—, 76 1/2—78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 11.40 bis 11.70, Pester Boden 72 1/2—74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 10.80 bis —.—, 76 1/2—78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 11.10 bis 11.35, Weizenburger 72 1/2—74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 10.85 bis —.—, 76 1/2—78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 11.15 bis 11.45, Backsack 72 1/2—74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. —.— bis —.—, 76 1/2—78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. —.— bis —.—. Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 7.— bis fl. 7.20. Gerste: Futter 60—62 Kilog. Gewicht von fl. 7.40 bis fl. 7.55, Brauer 62 bis 65 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 8.25 bis fl. —.—. Hafer (ung.): 36 1/2—40 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 7.85 bis 8.35. Mais (Banater): von fl. 7.70 bis 7.75, anderer: von fl. 7.65 bis 7.70. Raps, Kohl: von fl. 13.45 bis 13.85, Banater von fl. —.— bis —.—. Hirse (ung.): von fl. 6.10 bis 6.25.

Lieferungszeit (Wanace):

Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 9.92 bis 9.97, bis September bis October —.—, 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 9.67 bis 9.70. Roggen: Frühjahr, 69 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 7.— bis —.—. Mais: bis Mai—Juni: fl. 6.10 bis 6.17. Raps (Kohl) August—September —.— Kilog. Gewicht von fl. 14. 1/2 bis 14 1/2. Banater Zufuhr—August —.— Kilog. Gewicht von fl. —.— bis —.—. Spiritus (roß): per 100 Liter von fl. 30.75 bis 31.25.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 19. Juli 1882.

Ang. Goldrente, 6% 119.90 Ung. Prämien-Lose 121.75 Ang. Goldrente, 4% 89.25 Theißregulirungs- u. Siegeb. Lose 111.— Ang. Papierrente 87.50 Deferr. Staatsanlehen in Papier . . . 77.10 Deferr. Staatsanlehen in Silber . . . 78.— Deferr. Goldrente 95.— 1860-er Staatsanlehen 131.— 1876-er Staatsanlehen 96.— Deferr.-ung. Nat.-Bant-Actien 823.— Grundentlastungs-Obligation 98.50 Ung. Creditant-Actia 329.50 Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 97.50 Deferr. Credit-Actien 327.80 Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 97.50 Silber —.— detto mit Verlos. 97.— R. f. Ducaten 5.66 Siebenb. Grundentl.-Obligation . . . 98.25 20 Francs Goldstücke 9.56 Croat.-slav. —.— 100 Mark Deutsche Reichswährung 58.80 Ung. Weizengeb.-Obligation 97.75 London (für dreimonat. Wechsel) 120.40

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 19. Juli 1882.

Ang. Goldrente 119.10 Ungarische Prämien-Lose 122.— 4-procentige Goldrente 89.15 Deferr. Regulirungs- u. Siegeb. Lose 111.25 Deferr. Staatsanlehen in Papier . . . 77.25 Deferr. Staatsanlehen in Silber . . . 77.95 Deferr. Goldrente 95.15 Ung. Opts. I. Emiffion St.-Oblig. 91.60 1860-er Staatsanlehen 131.50 „ II. „ 110.60 Deferr.-ungarische Bantactien 823.— „ III. „ 96.15 Ung. Grundentlastungs-Oblig. 98.25 Deferr. Creditant 328.50 Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 97.75 Deferr. Creditactien 329.80 Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 98.— R. f. Ducaten 5.67 Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos. 97.75 20 Francs Goldstücke 9.56 Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 98.75 100 Mark Deutsche Reichswähr. . 58.80 Croat.-slav. 99.— London (für dreimonat. Wechsel) 120.40 Weizengeb.-Obligation 97.50 Deferr. Papierrente 5%, Steuerfrei 93.20

